



Predigt zum Jahresempfang der aeu München, 28.01.2026

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Unternehmerinnen und Unternehmer,
liebe Gäste des aeu Jahresempfangs,

wir kommen heute zusammen in einer Zeit, die uns fordert. So vieles ist gleichzeitig in Bewegung. Manche Entwicklung ist beängstigend. Sie haben heute die Unterbrechung gewählt. Es tut gut, einen Moment innezuhalten – zusammenzukommen, gemeinsam jetzt zu hören auf Gottes Wort und nachher zusammenzustehen und zu reden.

Sie haben heute die Unterbrechung gewählt – im Evangelium nach Markus geschieht so eine Unterbrechung einfach. Ungefragt, ungeplant. Wir haben eben von einem Mann gehört, von Jairus. Er ist ein Mensch in Verantwortung. Als Synagogenvorsteher ist er eine Person des öffentlichen Lebens. Gewohnt, zu leiten und zu organisieren. Er ist angesehen, auch vertraut mit Entscheidungen. Unsere Geschichte erwähnt ihn aber an einem Tag in seinem Leben, an dem er nicht mehr weiter weiß. Seine kleine Tochter liegt im Sterben. Sie ist erst 12. Und Jairus quetscht sich durch die Menschen zu Jesus hin und vor ihm fällt er nieder – ohne Fassade, ohne Strategie.

Und er sagt nur diesen einen Satz:

„Meine kleine Tochter liegt im Sterben. Bitte komm! Leg ihr die Hände auf, damit sie gerettet wird und am Leben bleibt.“

Es gibt Situationen – Sie wissen das aus Ihrem Alltag –, in denen alles auf einmal eng wird. Wo das, was gestern noch selbstverständlich war, heute nicht mehr trägt. Wir wissen, wie zerbrechlich Erfolg ist und wie zerbrechlich Leben ist. Wie schnell geraten Pläne ins Wanken. Und wie verletzlich wir sind, egal wieviel Verantwortung wir tragen.

Und Jesus geht sofort los. Er will zu Jairus Haus. Aber er kommt nicht ungestört ans Ziel. Mitten auf dem Weg spürt er wie ihn jemand berührt, wie er mit einem Menschen in Verbindung tritt, ohne dass Worte im Spiel waren, ja er weiß nicht mal, wer hier seine Kraft gebraucht hat. Und auch hier geht es um ein Leben, aber sie wagt es nicht auszusprechen. Die Begegnung mit der Frau, die unter Blutungen leidet, unterbricht seinen Weg. – Wo Jesus doch bereits in größter Dringlichkeit unterwegs ist in einer Mission um

Leben und Tod. – Eine Unterbrechung im Ernstfall, eine Unterbrechung trotz Ernstfall.

Viele von Ihnen kennen das: Sie stecken in einer Situation, ernst und dringlich genug, und dann kommt noch etwas dazwischen. Es passt gerade überhaupt nicht. Noch eine Verengung im Personal, noch eine ungünstige politische Entscheidung, ein Systemproblem – und alles verschiebt sich sofort. Und die letzten Jahre haben gezeigt: das geht so schnell. Und niemand konnte damit rechnen.

Was tut Jesus mit der Dringlichkeit inmitten der Dringlichkeit? Die Frau, die einfach sein Gewand berührt, weiß: Sie ist gesellschaftlich so viel weniger bedeutend als Jairus, um dessen Tochter es geht. Sie weiß, sie zu berühren würde den Meister unrein machen. – Würde er es also überhaupt tun? Also kommt sie ihm so nah wie möglich: Mitten im Gedränge wagt sie es, sein Gewand zu berühren. Und Jesus spürt das. Er unterbricht seinen Weg. Er will wissen: Wer war es, der ihn so dringend brauchte?

Er nimmt die Unterbrechung hin. Er kümmert sich diesen Moment auf dem Weg auch um die Frau in ihrer Not. – Wie mag sich Jairus in dem Moment neben ihm gefühlt haben? Berstend vor Ungeduld? – Er muss warten. Die Aufmerksamkeit Jesu ist bei der Frau, da wird Jesus wieder unterbrochen. Jetzt mit einer vernichtenden Botschaft aus dem Haus der Kranken.

Jetzt kommt die Nachricht, vor der es Jairus graute: „*Deine Tochter ist gestorben. Wozu bemühst du den Lehrer noch?*“

Das ist dieser Moment, in dem alles in sich zusammensackt. Jede Hoffnung, jeder Ansatz – weg. Und Jesus ist wieder ganz bei ihm. Er sagt: „*Hab keine Angst. Glaube nur.*“

Ein Wort, das nicht die Realität bestreitet. Aber es ändert die Perspektive. Jesus reagiert nicht, sondern ermutigt, stärkt. Ist ganz da – auch in der Doppeldringlichkeit.

Das ist gut. Das tut gut. Gerade heute.

In einer Welt, die sich immer schneller dreht. In einem Jahr voller Transformationsdruck. In Organisationen, die oft am Limit laufen.

Nicht alles liegt in unserer Hand. Aber wir können auf Christus vertrauen. Er nimmt den Druck, er nimmt die Angst, er richtet unsren Blick auf das Wesentliche.

Als Jesus das Haus des Jairus betritt, ist da kein freudiger ehrerbietiger Empfang für den Meister. Der Rabbi wird ausgelacht. – „*Das Kind schläft nur*“, sagt er. – Die Menschen halten ihn für weltfremd.

Wer heute Hoffnung ausspricht, macht oft ähnliche Erfahrungen.

Wenn jemand sagt: „Wir finden einen Weg durch diese Krise.“

Oder: „Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind unsere stärkste Ressource. Vertraut ihnen.“

Oft begegnet uns zuerst Skepsis. Aber Hoffnung braucht Standfestigkeit. Glaubt nicht sofort dem Augenschein. Es gibt einen Weg, wo wir fragen: Was könnte möglich werden, wenn wir jetzt nicht aufgeben?

Ich mag das, was Jesus als nächstes tut. Haben Sie das vorhin gehört? Bevor er das Wunder tut, wirft Jesus die lärmende Menge hinaus (V. 40). Er schafft einen Raum, der nicht voll Panik ist, nicht laut, sondern konzentriert und innig und so: offen für Heilung.

Gibt es Räume in Ihrem Leben und Ihrer Arbeit, wo Ruhe Platz hat? Gibt es geplante Momente der Stille: zum Atemholen? Dass wir zur Besinnung kommen können?

Manchmal muss man erst den Lärm aus dem Raum schicken, damit Neues möglich wird. Wie wohltuend ist das, wenn wir so einen Raum haben. Momente ohne Feuerlöscher-Modus. Zeit für echte Gespräche. – Deep-talk nennt das meine Tochter heute. Das öffnet weitere Räume: für Kreativität und für Vertrauen.

Jesus nimmt die Eltern und drei seiner Jünger mit hinein ins Zimmer. Keine große Bühne. Einfach Nähe. Eine Hand. Ein Wort.

Und er sagt: „*Talita kumi – Mädchen, steh auf!*“

Und das Mädchen steht auf. Ein zwölfjähriges Mädchen. – Sie ist Symbol der kommenden Generation, der Zukunft. Und der Moment endet völlig unspektakulär: „*Gebt dem Mädchen etwas zu essen.*“

So schlicht ist Gottes Sorge: Aufstehen – essen - und Kraft bekommen für den nächsten Schritt.

Vielleicht kennen Sie Situationen, in denen etwas „wie tot“ erscheint: ein Projekt, das nicht mehr trägt, eine Beziehung, die brüchig ist, ein Team, das erschöpft ist.

Vielleicht stehen Sie an einem Punkt, an dem Sie sich fragen: „Wie soll das denn weitergehen?“

Da sagt uns Jesus: „Hab keine Angst.“

Und vielleicht auch: „Steh auf.“

Wir brauchen in unserer Wirtschaft, in unserer Kirche, in unserem Miteinander Räume, in denen Menschen wieder aufstehen können, weil Vertrauen stärker ist als Angst. Räume, in denen Unterbrechungen nicht nur stören, sondern heilsam sein dürfen.

Das Evangelium lädt uns ein, solche Räume zu schaffen – selbst daraus zu leben und anderen Kraft zu geben.

Gott segne Ihr Leiten, Führen und Ihr Entscheiden.

Er stärke Sie immer wieder durch sein Wort: „*Hab keine Angst.*“

Amen.